

Die Heimarbeiterin

Organ des Gewerkvereins der Heimarbeiterinnen

Das Blatt erscheint monatlich
Mitglieder erhalten es kostenlos
Redaktionschluss am 15. jedes
Monats

Herausgegeben vom Hauptvorstande
Hauptgeschäftsstelle: Berlin W 30, Tollendorffstraße 15
Sprechstunden: werktäglich von 9-1 und 3-6 Uhr, am Sonnabend von 9-2 Uhr

Zu beziehen nur durch die
Hauptgeschäftsstelle

Preis monatlich 20 Pfennig

Nummer 10

Berlin, Oktober 1927

27. Jahrgang.

Unserm Sündenbuss!

Nun stehen wir am Vorabend deines Geburtstages mit tausenden in der Heimarbeiterinnenbewegung mit all den vielen Millionen Deutscher in der Heimat und im Auslande. Wir alle gedenken deiner, die Herzen voller Dank, denn dein ganzes Leben war ein Leben für uns, für Deutschland. So lange du jung warst, wußten wir Frauen kaum etwas von dir, trotzdem du auch schon damals treulich deine Pflicht tatest. Dann kam aber der Weltkrieg, und du wurdest zurückgerufen ins Heer, in den Kampf, und wir hörten täglich von dir; du wurdest der Retter Ostpreußens in der Stunde der höchsten Not; du halfst überall. Alle jauchzten dir zu; alle vertrauten dir, in Ost und West. Und als auch du es nicht vermochtest, den vielfach überlegenen Feinden einen Frieden abzurufen, wie wir ihn erträumt hatten, als das Wanken der eigenen Mauer begann, als ein trostloser Schluß erzwungen wurde, da rettetest du Deutschland vor der letzten Schande. Du brachtest die deutschen Truppen heim und hindertest, daß an den Außenkrieg sich der Bürgerkrieg schloß.

Wir waren sehr arm geworden, aber dein Vorbild an Pflichttreue und Opferbereitschaft auch unter den völlig veränderten Verhältnissen, es gab uns ein Beispiel, wie wir nun zu leben, zu arbeiten hätten.

Wir Heimarbeiterinnen waren bereit gewesen, noch weiter für den Krieg Opfer zu bringen, — nun brachten wir Opfer, wie wir sie kannten, in Arbeit und Pflichterfüllung. Und als man uns zur Wahl rief, wählten wir dich, denn du warst unser Vorbild im Krieg und im Frieden.

Wir haben es dir tiefinnerlich gedankt, daß du bereit warst, den Lebensabend auch noch für uns herzugeben, einzusetzen. Du lebst jetzt das Leben als Erster im Reich, genau so stark und schlicht, so treu und wahr, wie wir alle dich kannten.

Wir danken es dir von ganzen Herzen, daß du gekommen bist, uns allmählich zur Einigkeit zu führen. Wir danken es dir, daß du dich uns, daß du dich Deutschland so völlig opferst. Und wir bitten zu Gott, daß Er dich segnen und behüten möge jetzt und noch viele, viele Jahre! Ströme des Segens gehen von dir aus auf Deutschland, Ströme des Segens sollen täglich um dich sein!

Die dankbaren Heimarbeiterinnen.

Ich hörte jammern und die Gegenwart anklagen: „Alles geht abwärts, alles wird müde, alles stirbt.“ Ich schaue zu, ich horche auf, ich höre das Klopfen meines Herzens, und ich antworte: „Alles geht aufwärts, alles verwandelt sich, alles wird lebendig. Wer hat nun recht? Das tiefe Wort eines großen Schriftstellers wird den Widerspruch lösen: „In dieser Zeit gab es viel Tod, weil es viel Leben gab.“

Stefan D'Agoult.

Das Leben ist stärker als der Tod.

Es ist Herbst geworden, Spätherbst. Die Blumenfülle des Frühlings ist längst vergangen, die Früchte des Sommers geerntet, die Wiesen sind abgemäht; wo die wogenden Kornfelder im Sonnenlicht glänzten, liegen kahle Stoppelfelder, im Walde raschelt der Fuß in fallendem Laub. Spät kämpft sich die Sonne durch die aufsteigenden Nebel, früh sinkt sie wieder. Die Zeit der milden Resignation ist gekommen, die Zeit des Klagens: „Alles geht abwärts, alles wird müde, alles stirbt.“

Und steht es nicht wirklich so um uns aus? Seit fast neun Jahren macht das deutsche Volk bewundernswerte Versuche, sich aus den Sklavenketten des Versailler Vertrages zu befreien. Und doch steht die Besatzung im Rheinland, Ostpreußen ist durch den Korridor vom Reich getrennt, Danzig steht unter polnischer Willkür, von den geraubten Gebieten nicht zu sprechen. Die Mietpreise steigen, und

doch ist die Wohnungsnot nicht gehoben, die Lebensmittelpreise gehen in die Höhe, und doch verläuft ein Landwirt nach dem andern den Grund und Boden, den seine Väter und Vordäter schon bebauten, er kann ihn nicht mehr halten. Die Nationalisierung der Wirtschaft macht immer größere Fortschritte; immer stärker wird jede Arbeitskraft ausgenutzt, immer einschränkender, Körper- und Seelenkräfte zermürender die Arbeit, und doch steigt der Arbeitslohn nicht, an der Kaufkraft des Geldes gemessen. Unsere Handelsbilanz bleibt passiv, die Schuldenlast Deutschlands wächst. Die Zeit, da der Arbeiter hoffte, in drängendem Vorwärtsschreiten die Gleichberechtigung mit allen Ständen zu erkämpfen, sich als Glied neben die anderen einzuordnen, die Kameradschaft aus den Schützengräben auf das Friedensleben zu übernehmen, ist vorbei. Fremd, vielleicht fremder denn je, stehen sich die Stände gegenüber. Und auch die Naturgewalten scheinen sich gegen Deutschland, ja gegen die ganze Erde verschworen zu haben. Hier bebt die Erde und begräbt Tausende unter sich, da zerstören Wirbelstürme ganze Ortschaften, hier treten Flüsse über und überschwemmen die Ernte, dort rückt ein Damm, und der Zug, der auf ihm fuhr, wird von den Wogen verschlungen. „Alles geht abwärts, alles wird müde, alles stirbt.“

Wirklich alles? Kommt mit auf das Land. Da, wo gestern das traurige Stoppelfeld stand, geht heute der Pflug und bricht die Erde um zu neuer Fruchtbarkeit, und morgen kommt der Sämann und sät das Korn hinein, das neue Frucht bringen soll, und ehe der erste Schnee fällt, steht der Acker im leuchtenden Grün der jungen Saat. Kommt mit in den Wald. Das Laub fällt, aber an jedem

Zweiglein steckt schon die kleine Knospe, in der Blatt und Blüte, das künftige Frühlingswunder, schläft. Kommt mit in die Stadt: das Leben braust durch die Straßen, der Strom Arbeitender zieht in früher Morgenstunde in die Fabriken, die Büros, die Geschäftsräume, die Läden. Ein Kommen und Gehen, ein Hasten und Treiben ist auf den Straßen, Fußgänger, Fahrräder, Wagen aller Art, elektrische Bahnen, Automobile, alles quirlt und treibt anscheinend planlos durcheinander, und doch ist alles geregelt, jedes strebt zu seinem bestimmten Ziel, zu seiner Arbeit, seiner Freude, seiner Ruhestätte. Tretet ein in die Fabrik, die Treibriemen laufen, die Kolben stoßen, die Menschen dazwischen, sie scheinen Diener und sind doch Herren der Maschine: auf ihren Wink dreht sie sich, auf ihren Wink bleibt sie stehen und hilft ihnen Werte schaffen. Kommt mit mir in ein Warenhaus: die Erzeugnisse aller Weltteile findet ihr beisammen unter einem Dach; alles, was der Mensch im Laufe seines Lebens braucht, ist hier ausgestellt, die Käufer fluten durch die Räume, hier wird eine elektrische Lampe gekauft, und niemand denkt daran, daß unsere Vorfahren den Rienspan anzündeten, um an den langen Winterabenden leben zu können. Hier wird ein fertiges Kleid erhandelt, in wenigen Stunden auf der Nähmaschine genäht, dort sucht jemand ein Buch aus und weiß nicht, wem ein unbezahlbarer Schatz ein Buch war, als es in Jahren von fleißiger Mönchshand geschrieben wurde. Wir fahren in der Eisenbahn, wir fliegen in der Luft, sicher durchschneiden die Riesendampfer den Ozean. Wir hören im Radio die Glocken des frei gewordenen Adlins läuten, das Kino zeigt uns die Einweihung des Tannenbergs-Denkmal. Es gibt keinen Raum, keine Zeit mehr, die uns trennen. „Alles geht aufwärts, alles verwandelt sich, alles lebt.“

Nicht nur äußerlich lebt es. Im Arbeiterviertel einer Großstadt ist es nicht leicht, ein Kind zu sein; aber sie schaffen es doch. Welcher Sand ist aufgeföhren für irgendeine Straßenarbeit, und zehn Minuten, nachdem er abgeladen ist, wimmelt er von kleinen und kleinsten Kindern, die Kuchen backen, Brücken formen, Festungen bauen und die wenigen Stunden, die sie in diesem Paradies sein dürfen, so intensiv genießen, daß sie sich noch nach Jahrzehnten daran erinnern. Ein Haus soll gestrichen werden, ein Gerüst wird aufgeschlagen, aus allen umliegenden Straßen warten die Jungen, bis die Arbeiter abgezogen sind, dann gehört das Gerüst ihnen, dann ist es ihre Festung, ihr Turngerät, ihr Axtus. Auf einer Kellertreppe sitzen kleine Mädchen zusammen, die Puppen im Arm, kalt ist die Treppe und unfreundlich die Straße, aber die kleinen Mütter merken es nicht, zu viel haben sie für ihre Kinder zu sorgen und zu beraten.

Seht die Jugend an, die am Sonnabendnachmittag und in den Sonntagmorgenstunden ins Freie fährt. Kopf an Kopf stehen sie im Zug, kaum kann jeder seine Füße aufstellen, die Wochenarbeit war schwer für junge Schültern, auch der Feiertagsausflug muß durch Hin- und Rückfahrt teuer erworben werden. Aber sie sind glücklich, sie lachen und singen, sie treiben Sport, sie wandern und rudern und schwimmen und wissen, daß es Pflicht ist, seinen Körper gesund zu erhalten. Wer die Boote sieht auf deutschen Flüssen und Seen, die Bergsteiger auf deutschen Gebirgen, die Fußballspieler, die Skiläufer, die Kletterer, die Robler, der sagt: „Alles geht aufwärts, alles verwandelt sich, alles wird lebendig.“

Sorcht in euer eigenes Herz hinein. Wir gehen dem Tode entgegen, wir alle wissen es, und doch richten wir uns ein, leben, sorgen und arbeiten, als ob wir ewig auf dieser Erde lebten. Das Leben ist stärker als der Tod, auch in uns. Ja, der Tod ist nur da für den, der das Leben sieht und liebt; wer trauert über die welkende Blume, das fallende Laub, der sich nicht am Grünen und Blauen gefreut hat? Wer sein Leben nicht gefüllt hat mit Freuden und Leiden, mit Arbeit und Liebe, der stirbt nicht, der hört nur auf zu sein. Wir wollen ein ganzes, volles, reiches Menschenleben führen. Dem Abwärtsgehen, dem Müdewerden, dem Sterben wollen wir uns entgegenstellen mit junger, frischer Kraft, ob auch unsere eigene Todesstunde vielleicht nicht mehr weit ist. In uns, um uns herum soll alles aufwärts gehen, sich verwandeln, lebendig werden. „Viel Tod“ wird es immer geben auf dieser Welt, aber wir wissen, daß auch der Tod eine Verwandlung, ein Aufwärts, ein neues Leben ist.

Neues von den Sachauschüssen. Sachsen.

Bekanntmachung.

Beschluß.

Ab 1. September 1927 gelten für die Möbelposamenten in der Posamentenindustrie des Freistaates Sachsen folgende Heimarbeitelöhne:

	pro Laufend	Zahl der Arbeitsstunden	ungefähre Stundenlohn
1. Baumwollfugeln, Materialgeschweift und ungeschweift, gedämpft, fig und fertig mit Anschieben ohne Einziehen	0,95 RM.	5	19 Pf.
2. Woll-Shoddyfugeln	1,50 RM.	9	17 Pf.
3. Baumwolltröckle	3,50 RM.	16	22 Pf.
4. a) Baumwolle Anschlebequästchen	3,50 RM.	16	22 Pf.
b) Anschlebequästchen mit Ueberhang	3,95 RM.	18	22 Pf.
c) Seidequästchen	4,15 RM.	19	22 Pf.
5. Wickelaquasten und Pfäumen oder Glödle ohne Ueberhang mit Ueberhang	1,65 RM.	7½	22 Pf.
	2,50 RM.	12	20 Pf.
6. Schlingnoten (Jagdnoten)	0,90 RM.	3½	26 Pf.
7. Doppel-Jagdnoten	1,55 RM.	6	26 Pf.
8. Knäpffranse in den üblichen Aufmachungen aus Baumwolle, Shoddy, Reinen, Ramie, ungeschränkt			
Länge bis 12 cm	0,60 RM.	2¼	22 Pf.
Länge bis 18 cm	0,70 RM.	3¼	22 Pf.
9. Desgleichen geschränkt			
Länge bis 12 cm	0,70 RM.	3¼	22 Pf.
Länge bis 18 cm	0,85 RM.	3¾	22 Pf.
10. Seidentnäpffransen Corbonnet			
Länge bis 12 cm	0,80 RM.	3¼	22 Pf.
Länge bis 18 cm	0,85 RM.	3¾	22 Pf.
11. Häufelschlagen			
per Dugend			
1 Dgd. Häufel zu 15 Schlag	3 Pf.	8	24 Pf.
1 Dgd. Häufel zu 30 Schlag	6 Pf.	15	24 Pf.
1 Dgd. Häufel zu 40 Schlag	8 Pf.	18	24 Pf.
Einteilung von 5—5 oder 10 bis 10 Schlag. Garn wird gespult geliefert. Material gleichgültig.			
12. Rosettenwideln			
1 Dgd. wideln, ohne nähen	2 Pf.	5	24 Pf.
1 Dgd. einfach vernäht	4 Pf.	10	24 Pf.
Material gleichgültig.			

Anderer durch diese Leistungstabelle nicht erfaßten Standardwaren sind derart zu entlohnen daß die normalleistungsfähige Arbeiterin in der Lage ist, pro Stunde mindestens 20 Pf. und bei Spitzstücken pro Stunde mindestens 22 Pf. zu verdienen.

Bessere Artikel sind entsprechend höher zu entlohnen. Diese Regelung gilt bis auf weiteres und ist erstmalig für Ende März 1928 seitens der Verbände auffindbar.

Der Beschluß ist an den Stellen, an denen Heimarbeit ausgegeben oder abgenommen wird, an leicht sichtbarer Stelle auszuhängen.

Annaberg den 29. Juli 1927.

Sachauschuß für Handarbeit in der erzegebirgischen Posamentenindustrie.

Abteilung A

Bekanntmachung.

Beschluß.

Ab 1. September 1927 gelten für die Filletstrickeret in der Posamentenindustrie des Freistaates Sachsen folgende Heimarbeitelöhne:

	Lohn pro 1000 Knoten	Stundenleistung	Stundenlohn
1. Stricken von Seiden und Baumwollmaterialien einschließl. Sporthaarnehen	22 Pf.	800 Knoten	18 Pf.
2. Härtere Materialien (Windsabennehe), soweit sie nicht außergewöhnlich hart und schwierig sind	26 Pf.	600 Knoten	18 Pf.

Das junge Deutschland.

Für „Die Ausstellung der deutschen Jugend“, die unter diesem schlichten Namen in den Monaten August und September in Berlin gezeigt wurde, war von der preussischen Regierung das Schloß Bellevue zur Verfügung gestellt worden, in dessen Räumen und dem mitten in der Stadt gelegenen stillen Park Kaiserin Auguste Viktoria zuletzt die schweren Kriegswinter verlebt hat. Den Hauptteil der Kosten hatte das Reichsministerium übernommen, und auch die Stadt Berlin und andere Behörden und Körperschaften hatten zur Kostendeckung beigetragen. Solche weitgehende Förderung läßt erkennen, daß der Ausstellung allgemeine Bedeutung beigegeben ward; sie war von dem Reichsausschuß deutscher Jugendverbände ins Leben gerufen und im wesentlichen zusammengetragen worden. Dieser Reichsausschuß ist ein Spitzenverband für 95 Jugendverbände; konfessionelle Jugendverbände, politische Verbände, Berufsverbände, Sportverbände, — Organisationen aller Richtungen und verschiedenster Zielsetzungen von ganz rechts bis weit nach links zusammengeschlossen, weil alle einmütig sind in dem Willen, die deutsche Jugend in ihren Lebensbedingungen zu fördern und so an einer glücklichen deutschen Zukunft zu bauen. Dies eine schon macht uns Älteren starken Eindruck: daß unserer Jugend gelang, was uns Deutschen so schwer wird, nämlich das Handinhandgehen aller zu einem gemeinsamen Ziel. Von den neun Millionen Deutscher zwischen 14 und 21 Jahren gehören mehr als viereinhalb Millionen diesem Spitzenverbände an. Das will wahrlich viel heißen!

Die Ausstellung ist unter folgende Gesichtspunkte gestellt: Sie will den Ausbau des Jugendschutzes fördern und zu diesem Zwecke das oft so oberflächliche Urteil der breiten Öffentlichkeit vertiefen. Insbesondere unterstreicht sie die Forderung nach geregelter Arbeitszeit und ausreichender Freizeit. Sie tut das, indem sie die Notwendigkeit von Freizeit und Ferien für die körperliche und geistige Entwicklung und somit auch für die Berufsleistung des in der Entwicklung begriffenen jungen Menschen zeigt und zugleich die vielfältigen Möglichkeiten für nützliche Anwendung der Erholungsstunden vorführt. Die Darstellung des Gesundheitszustandes, der Berufs- und Lebensverhältnisse der Jugendlichen, die den zweiten Hauptteil der Ausstellung bildet, läßt den vorurteilslosen Beschauer die Dringlichkeit der Forderung erkennen. Unter der Bezeichnung „Der Kulturwille der deutschen Jugend“ werden die geistigen und künstlerischen Interessen der Jugend vorgeschrieben, hier auch in großem Umfange die eigene Leistung. Hier ist vielfältiges Streben und Können von der einfachsten Technik bis zum aufstrebenden Schaffen junger Künstler; vom großen Schiffsmodell des jungen Baufachschülers bis zu Kleid und Bluse der jungen Erwerbslosen, der in der Zeit unfreiwilliger Muße Gelegenheit geboten wird, sich weiter zu bilden. Es gibt eine Zusammenstellung von modernen Spielen, u. a. die uns allen wohlgefälligen altertümlichen Volkstänze und Reigen, die aus deutscher Vergangenheit wiedergeholt wurden, Musikinstrumente, Zusammenstellungen von Belehrungs- und Unterhaltungsbüchern u. a. m.

Wer diese Aufzählung liest, könnte meinen, daß es sich in manchen Abteilungen um eine trodne systematische Darstellung gehandelt habe. Das Gegenteil ist der Fall. Es ist in hervorragender Weise gelungen, das Bild zu beleben und Uebersichtlichkeit zu erzielen. In keiner Abteilung hatte man sich auf tabellarische Darstellung beschränkt; sie war durch figurliche Darstellung ergänzt. Größen- und Zahlenverhältnisse waren durch Figuren von abgestufter Größe dargestellt; diese Figuren waren Kinder — niedlich angemalte plastische Holzpuppen. Da hieß es z. B.: Jede Figur bedeutet 20 000 Jugendliche. Es waren in dieser Weise die Mitgliederzahlen der Jugendbünde dargestellt: 30 Kinder stellten die 596 000 evangelischen, 44 die 882 000 katholischen, 20 die 402 000 Mitglieder der berufständischen Verbände dar, 79 die zahlreichste Gruppe, nämlich die mehr als eineinhalb Millionen Mitglieder der Verbände für Leibesübungen u. s. f. Die Mädchen kamen nicht zu kurz. Ueberall, wo es in Frage kommt, traten die Kinder paarweise auf, Jungen und Mädchen kameradschaftlich nebeneinander. Zweifellos ein Fortschritt. Wie würde eine Darstellung der deutschen Jugend von 1900 daneben aussehen? Mag manches an unserer heutigen Jugend gestabt werden — der Fortschritt zu gesunderer, freierer Lebensführung ist nicht zu verkennen. Ihr Streben hat ein Recht auf Förderung.

Von den vielen Einzelheiten, auf die unsere Mitglieder

	Lohn pro 1000 Knoten	Stundenleistung	Stundenlohn
3. Stricken von Ballnetzen unter 320 Maschen	17 Pf.	1000 Knoten	17 Pf.
4. Stricken von Ballnetzen über 320 Maschen	17 Pf.	1000 Knoten	17 Pf.
5. Einstricken und Einwickeln (30er Stäbe)	72 Pf.	4 Reze	24 Pf.
6. Einstricken und Einwickeln (35er Stäbe)	84 Pf.	3 1/2 Reze	24 Pf.
7. Einstricken (30er und 35er Stäbe)	48 Pf.	5 Reze	20 Pf.
8. Einstricken und Einwickeln von Ringnetzen	80 Pf.	3 Reze	20 Pf.
9. Henkel ohne Deje 25 cm lang	17 Pf.	12 Henkel	17 Pf.
10. Henkel mit Deje 25 cm lang	34 Pf.	6 Henkel	17 Pf.
11. Häkeln v. Facet-Haarnetzen	36 Pf.	6 Reze	18 Pf.
12. Häkeln des Gummizuges an Cordonnnet-Haarnetzen	50 Pf.	4 Reze	17 Pf.

Die vorstehenden Sätze verstehen sich einschließlich Aufwickeln. Die Heimarbeiterlöhne für sonstige Standardware sind so zu stellen, daß eine normalleistungsfähige Arbeiterin in der Lage ist, mindestens 17 Pfennig in der Stunde zu verdienen.

Bessere Artikel sind entsprechend höher zu entlohnen. Diese Regelung gilt bis auf weiteres und ist erstmalig für Ende März 1928 mit dreiwöchiger Frist durch die Verbände auffindbar.

Der Beschluß ist an den Stellen, an denen Heimarbeit ausgegeben oder abgenommen wird, an leicht sichtbarer Stelle auszuhängen.

Annaberg, den 29. Juli 1927.

Fachauschuß für Hausarbeit in der erzgebirgischen Posamentenindustrie.

Abteilung B

Belanutmachung.

Beschluß.

Ab 1. September 1927 gelten für die Besatzposamenten-Industrie des Freistaates Sachsen folgende Heimarbeiterlöhne, soweit die Anfertigung von Seidenbällchen, Wäscheln und Rosetten in Frage kommt:

1. Seidenbällchen:

Seide abteilen, Köpfe nähen, pochen, schneiden, kämmen, puzen und großweise anfädeln:

Größe:	2 1/2	3	3 1/2	4	4 1/2	5 cm
Zeit:	1 1/4	1 1/4	1 1/2	1 3/4	2	2 Stunden
Lohn:	—,32	—,35	—,37	—,45	—,50	—,50 RM.
Größe:	5 1/2	6	7	8	10 cm	
Zeit:	2 1/2	2 1/4	2 3/4	3 1/2	4 1/2 Stunden	
Lohn:	—,55	—,60	—,70	—,90	1,20 RM.	

für 1 Gros einfarbig für zweifarbig 10 bis 15 Prozent Zuschlag; für dreifarbig 15 bis 20 Prozent Zuschlag.

2. Wäschel:

leichte Ware ohne Kopf	30 Minuten	leichte Ware mit Kopf	35 Minuten
—,14 RM.		—,16 RM.	
schwere Ware mit Kopf	35 Minuten	schwere Ware mit Kopf	40 Minuten
—,16 RM.		—,18 RM.	

für 1 Duzend einfarbig Seide abteilen, Köpfe nähen, schneiden, kämmen, puzen, Hälsen überziehen und bundweise bündeln;

für zweifarbig 10 Prozent Zuschlag, für dreifarbig 20 Prozent Zuschlag.

3. Rosetten:

In einer Stunde 8/900 Schlag, diese zusammenlegen, vernähen, das Material dazu spulen, zusammenbinden:

Mindestlohn per Stunde —,32 RM.

Diese Regelung gilt bis auf weiteres und ist erstmalig für Ende März 1928 mit dreiwöchiger Frist durch die Verbände auffindbar.

Der Beschluß ist an den Stellen, an denen Heimarbeit ausgegeben oder abgenommen wird, an leicht sichtbarer Stelle auszuhängen.

Annaberg, den 29. Juli 1927.

Fachauschuß für Hausarbeit in der erzgebirgischen Posamentenindustrie.

Abteilung A

bei einer Führung hingewiesen wurden, läßt sich hier nur wenig andeuten. Als erstes sei auf die Ermittlungen über Arbeitszeit hingewiesen. Es wurde die Länge der täglichen Arbeitszeit bei 91 000 erwerbstätigen Jugendlichen der angeschlossenen Verbände in Groß-, Mittel- und Kleinstädten (also ohne Einschluß der Landarbeiter) ermittelt. Mehr als der dritte Teil dieser Jugendlichen arbeitet in der Woche über 48 Stunden, zwanzig unter hundert arbeiten über 54 Stunden, also mehr als 9 Stunden im Tagesdurchschnitt. Von über 100 000 Jugendlichen im Alter von 14 bis 18 Jahren, die befragt wurden, hatten 39 von hundert keinen Urlaub, oder wenn sie Urlaub hatten, so waren es ein bis drei Tage. (Ein bis drei freie Tage sollen m. E. als Urlaub nicht angesprochen werden.) Länger als acht Tage dauerte der Urlaub nur bei fünfzehn von hundert Jugendlichen! In solch verständnisloser schonungsloser Weise kürzen wir unsere Kinder aus der Schule, in der sie jährlich 13 Ferienwochen haben, ins Arbeitsleben. „Freizeit ist tot!“ stand als Wandanschlag in dem betreffenden Ausstellungsraum. „Gebt der erwerbstätigen Jugend eine ihren Kräften angemessene Arbeitszeit von höchstens 48 Stunden, gewährt den 14- bis 16jährigen einen jährlichen Urlaub von drei Wochen, den 16- bis 18jährigen einen jährlichen Urlaub von zwei Wochen! Außerdem freies Wochenende für die Jugend.“

Erschütternden Eindruck machte die Darstellung der Wohnungsverhältnisse. So ernst sie sind, sind sie uns doch zu gut bekannt, als daß wir Anlaß hätten, bei Schilderung der Ausstellung dabei zu verweilen. Weniger bekannt dürfte unseren Mitgliedern das Zahlenverhältnis zwischen männlichen und weiblichen erwerbstätigen Jugendlichen, zwischen gelernten männlichen und gelernten weiblichen Jugendlichen, sein. In Bayern waren von hundert Jungen zwischen 16 und 18 Jahren 90 erwerbstätig, von hundert Mädchen 78; in Hamburg 88 Jungen und 73 Mädchen; ähnlich in anderen deutschen Staaten. Unter den von ihrer Organisation befragten männlichen Jugendlichen waren 83 Prozent Lehrlinge und Ausgelernte gegen 17 Prozent ungelernete; unter den befragten jungen Mädchen dagegen waren nur 49 Prozent Lehrlinge und Ausgelernte, aber 51 Prozent ungelernete. Ueber die Hälfte der Jungen hatten eine vierjährige Lehrzeit, die übrigen fast restlos eine dreijährige, während ein erheblicher Teil der Mädchen nur zwei Jahre lernt und vierjährige Lehrzeit nur in ganz geringem Umfange vorkommt. Die Mädchen sind in der Berufsausbildung noch immer gegenüber den Jungen stark im Nachteil.

Mancher frohe Eindruck hätte jedes Mutterherz erfreut. Dazu gehören unter vielen anderen die Darstellungen vom Sport- und Wanderleben. Da waren die Festlager aufgebaut, in denen die Wandervögel nächtigen, Modelle von Wanderherbergen und Jugendheimen, Walderholungsstätten und Genesungsheimen. Zum Eindrucksvollsten dieser Art gehört das Sportsanatorium Sobebo des deutschen nationalen Handlungsgehilfenverbandes. — Daß bei einer Ausstellung dieser Art der Hinweis auf die Gefährdung durch geschlechtliche Ausschweifung und Alkoholmißbrauch nicht fehlt, braucht kaum gesagt zu werden. Unter unserer Natur- und Sport liebenden Jugend stehen weite Kreise dem Alkohol völlig ablehnend gegenüber. Der deutsche Verein gegen den Alkoholskandal gehört zu den Veranstaltern der Ausstellung. Wer sich in dem ansprechenden Erfrischungsraum ausgeruht hat, den seine Frauengruppe eingerichtet hatte, konnte beobachten, daß alkoholfreie Getränke und insbesondere Milch bei den Scharen von Jugendlichen regen Zuspruch fanden.

Möge der tiefe Ernst der Ausstellung die Beschauer nachhaltig beeinflussen! Das Vertrauen zu Deutschlands Jugend und somit zu Deutschlands Zukunft, das sie in uns stärkt, wird den Helferswillen der älteren Generation erneut ansagen.
 Elisabeth Landsberg.

Lohn- und Tarifbewegung.

Berlin. Herren- und Knabenkonfektion. Die Reichstatarifverhandlungen am 14. und 15. September in Berlin brachten eine Lohnerhöhung von 10 Prozent. Die neuen Löhne werden ab 3. Oktober 1927 gezahlt. Um zu einem Ergebnis zu kommen, mußte auch diesmal wieder das Reichsarbeitsministerium angerufen werden, durch dessen Vermittlung nach zweitägiger Verhandlung die obige Lohnerhöhung zustandekam. Bei dem Umfang des Reichstatarifs ist es unmöglich, hier alle Änderungen bekanntzugeben.

Die in Frage kommenden Gruppen haben das neue Abkommen bereits in Händen, genaue Auskunft müssen sich also die Mitglieder bei ihren Sekretärinnen und Vorstehenden holen. Bemerkenswert sei hier nur, daß die Frauenlöhne für Maschinennäherinnen, die Borderteile zusammensetzen, Kantens steppen und Kragen aufsetzen, 75 Prozent, für alle übrigen Maschinen- und Handnäherinnen 70 Prozent des Männerlohnes betragen. Der Stundenlohn der Heimarbeiterinnen, deren Lohnanteil mit 75 Prozent vom Männerlohn errechnet wird, beträgt für Berlin und Hamburg 69 Pf. für Frankfurt a. M., Stettin und Stuttgart 61,5 Pf. und für Breslau, Erfurt, Königsberg und Magdeburg 56 Pf. Der Heimarbeiterzuschlag beträgt wie bisher 10 Prozent, für Handnäherinnen, die von den Firmen direkt beschäftigt werden (also nicht durch Zwischenmeister) 5 Prozent. In der Berliner Knabenkonfektion ist ebenfalls ab 3. Oktober ein Zuschlag von 10 Prozent auf die bestehenden Löhne erreicht.

Erfurt. Die Lohnstreitigkeiten in der Damen- und Kindermäntelkonfektion sind endlich zum Abschluß gekommen. Als in Berlin der Tarifvertrag am 15. Februar in Kraft getreten war, traten wir sogleich in Verhandlungen mit den Fabrikanten einerseits und den Zwischenmeistern andererseits ein. Mit den Fabrikanten kamen wir nach längerem Hin und Her dahin, daß sie einwilligten, das Lohnabkommen zu übernehmen und die Stundenlöhne Berlins mit dem schon bisher üblichen Abschlag von 10 Prozent zu bezahlen. Nur für Kinderkonfektion sollte ein weiterer Abschlag von 10 Prozent erlaubt sein. In den Betriebswerkstätten der Fabrikanten ist dieses Abkommen seit dem Beginn der Winterfaison rechtsgültig.

Die Zwischenmeister, die in Erfurt zum kleineren Teil Heimarbeiterinnen beschäftigen und deshalb größere Werkstätten zu unterhalten haben, meinten, sich ihren Näherinnen gegenüber an diesen Tarif nicht binden zu können, solange sie nicht mit den Fabrikanten einen festen Zuschlag auf die Nähelöhne vereinbart hätten. Ueber die Höhe des Zuschlages kam es zu keiner Einigung. Den Schiedspruch, der den Meistern 90 Prozent Zuschlag auf die tariflichen Nähelöhne zusprach nahmen sie nicht an, sondern legten Mitte Mai die Arbeit nieder. Dieser Meisterstreik, durch den eine Anzahl unserer Mitglieder ausgesperrt war, brach in sich zusammen. Die Fabrikanten richteten, sofern sie die Wintermuster nicht aus Berlin bezogen, Betriebswerkstätten ein, und die Zwischenmeister mußten befürchten, daß ihnen außer den Mustern auch die Arbeit für die Winterfaison verloren ginge.

Die Löhne der Näherinnen waren der Willkür jedes einzelnen Meisters überlassen. Um diesen Zustand zu beenden, riefen wir mit dem Bekleidungsarbeiterverband gemeinsam den Schlichtungsausschuß an, der das Lohnabkommen, wie es mit den Fabrikanten abgeschlossen war, für bindend auch für die Zwischenmeister erklärte. Diese nahmen den Schiedspruch nicht an; wir beantragten beim Schlichter die Verbindlichkeitsklärung, die am 23. August ausgesprochen wurde.

Unsere in der Damenkonfektion beschäftigten Mitglieder haben nun endlich wieder eine feste Grundlage für die Lohnberechnung und können an der Hand des Tarifs die Richtigkeit jederzeit nachprüfen. Nützlichfalls finden sie dabei Hilfe in den Sprechstunden der Vorstehenden (Dienstag nachmittag von 4^{1/2}—6 Uhr im Rutherzimmer des evangelischen Vereinshauses).

Die Löhne der Wollhäkeler und Handstricker betreffen nicht Erfurt allein, sondern den Gau Thüringen; zuletzt wurde unter dieser Überschrift in der Mai-Nummer berichtet. Die damals erzielten Mindeststundenlöhne traten nach Bestätigung durch den Reichsarbeitsminister am 1. Juni in Kraft. Die 19 Pf. für Stapelwaren und 24 Pf. für Modewaren entsprachen nicht unseren Ansprüchen, deren Berechtigung sogar von Arbeitgeberseite anerkannt wurde. Eine Mehrforderung bedarf daher bei steigenden Lebensmittelpreisen und der Erhöhung der Miete keiner weiteren Begründung. Wir beantragten bei dem Vertreter der Arbeitgeberverbände Erhöhung des Stundenlohnes auf 25 Pf. bzw. 30 Pf. Nach bisherigen Erfahrungen ist auf Erfolg nicht zu rechnen, so daß wir uns wieder an den Sachauschuß wenden müssen.

Frankfurt a. M. In den letzten Wochen sind wir gewerkschaftlich wieder ein gutes Stück vorangekommen und haben dadurch viele Hunderte von Mark statt in die Taschen der Unternehmer in die Häuser und Familien der Heimarbeiterinnen geleitet. — Die stark zurückge-

gangene Schuhindustrie lebte wieder auf, sogar ein Teil der sonst meistens mit der Maschine genähten Kamelhaarstühle wird wieder ausgegeben. Da griffen wir ein, damit die Löhne auf der im Reichstattsvertrag vorgeschriebenen Höhe des Stundenlohnes von 49 Pf. errechnet wurden, und schufen mit den Firmen F. u. C. V. Schneider und Schulklopper Affordabkommen, die uns bei der jetzt in Aussicht stehenden Lohnerhöhung in der gesamten Schuhindustrie eine wertvolle Rechtsgrundlage abgeben. Die Schuhfabrik Solo veranlaßte wir, die seit dem 4. April ab fälligen 4 Prozent auf alle Fantasieschuhe nachzuzahlen, was auch geschehen ist.

Die Schweißblattnäherinnen, die seit mehreren Jahren tariflos arbeiteten, weil sie der Organisation größtenteils untreu geworden waren, haben sich seit August wieder zurückgefunden zum Gewerbeverein. Nach ziemlich umständlichen Verhandlungen, für die erst die Arbeitszeit von einem Duzend Schweißblätter festgestellt werden mußte, kam es dann wieder zu einem Tarif, der nicht unerhebliche Verbesserungen gegen den vorigen Zustand brachte und außerdem eine Rechtsgrundlage für zukünftige Verhandlungen schuf.

Der Neudruck unseres alten Wäschetarifs, der so dringend begehrt wurde, liegt jetzt endlich vor. Trotz der größten Bemühungen ist es uns nicht gelungen, ihn zu modernisieren. Die Arbeitgeber hatten zwar einen recht gut ausgearbeiteten Tarif vorgelegt, jedoch mit soviel niedrigen Löhnen als bisher, daß wir Heber die bis dahin geltenden alten Löhne, die für allgemein verbindlich erklärt sind, behielten und die Affordätze so ausrechneten, daß von jetzt ab die umständliche Prozentrechnung fortfällt und auch die im Rechnen nicht gewandten Mitglieder wissen, was sie zu verlangen haben. Der Tarif ist gegen Einsendung von 20 Pfg. auf unserer Geschäftsstelle in Frankfurt a. M., Stiftstraße 30, Hof, zu beziehen.

Offenbach a. M. Seit fast zwei Jahren hatte die Gruppe Offenbach keine Mitglieder mehr. Das lag daran, daß keine Schuhfabriken mehr bestanden, und die Heimarbeiterrinnen fast alle arbeitslos waren. Seit einiger Zeit gibt aber eine dort nach einem Bankrott neu eröffnete Firma wieder Kamelhaarstühle aus, jedoch zu einem bedeutend zurückgesetzten Lohn. So wurden für 50 Paar Schuhe 7 Mk. statt 8 Mk. gezahlt. Nun haben sich die Heimarbeiterrinnen wieder auf ihren Verband besonnen und riefen ihn um Hilfe. Wir stellten aber die Bedingung, daß, ehe nicht eine genügende Anzahl organisiert sei, nichts für die Aufbesserung des Lohnes geschehen würde. Das half bei der Agitation, so daß jetzt diese Voraussetzung gegeben ist. Unsere Verhandlungen hatten dann auch den gewünschten Erfolg. Ab 10. September gelten die neuen Löhne, die circa 14 Prozent über den bisherigen liegen. Hoffentlich bleiben nun auch die Mitglieder dem Verbande treu, der ihnen einmal wieder ein Retter in der Not gewesen ist.

Aus unserer Bewegung

Übermalt 25 jährige Mitglieder!

In Gruppe Berlin-Neub. Frau Ditsche Veska; Frau Marie Blankenburg.

In Gruppe Berlin-Nord: Frau Emma Krüger; Frau Emilie Hahn.

In Gruppe Berlin-Süd: Frau Anna Rimmermann; Frau Marie Thiel.

In Gruppe Berlin-Südost: Frau Verta Görtz.

In Gruppe Berlin-Neub. II: Frau Marie Kortbals; Frau Pauline Dunkel; Frau Emma Wilde.

In Gruppe Halle, Saale: Frau Martha Andree; Frau Margarete Vogmann; Frau Friederike Selde-
mann; Frau Friederike Spelling.

In Gruppe Stettin: Fräulein Anna Kaas; Frau Verta Schale.

Sonderband Berlin-Brandenburg. Dem Wunsche der Mitglieder entsprechend wird die Sprechstunde im Nord-
büro von Donnerstag auf Mittwoch verlegt und zwar erstmalig in der Woche, in die Mittwoch, der 19. Oktober, fällt.

Unsere Berliner Begräbniskasse. Noch nie ist an dieser Stelle von einer Einrichtung berichtet worden, die schon viele Sorgen behoben hat, von der Begräbniskasse, die von Mitgliedern aller Berliner Gruppen ins Leben gerufen wurde. Sie besteht nun schon seit über vier Jahren. In der Not der Inflationszeit entstanden, hat sie sich so bewährt, daß sie für viele Berliner Mitglieder eine wertvolle und selbstverständliche Ergänzung der anderen „örtlichen Vor-
teile“, von denen unsere Satzungen sprechen, geworden ist. Der Aufbau unserer Kasse ist denkbar einfach: Mitglied werden kann jedes Mitglied des Gewerbevereins, das eine einmalige Eintrittsgebühr von 50 Pf. bezahlt und gleichzeitig zwei Beiträge zu je M. 1.— entrichtet. Warum es zwei Beiträge sein müssen, das wird uns nachher klar werden. Stirbt ein Mitglied der Begräbniskasse, so wird der ganze vorhandene Betrag, d. h. so oft eine Mark, als Mitglieder der Kasse angehören, an die Hinterbliebenen gegen Vorlage der nötigen Bescheinigungen ausgezahlt. Jedes Mitglied der Kasse wird von dem Sterbefall benachrichtigt und weiß dadurch, daß es innerhalb einer bestimmten Frist wieder eine Mark zu zahlen hat. Für den Fall, daß zwei Mitglieder kurz hintereinander sterben — dies geschah schon zweimal — ist durch die doppelte Zahlung beim Eintritt Vorsorge getroffen: ein Beitrag ist immer in der Kasse. Seit dem Jahre 1923 haben wir 27 Beiträge, also M. 27.— entrichten müssen, eine kleine Summe, verteilt auf die lange Zeit. Die Satzungen, die die Mitglieder selbst für ihre Kasse aufgestellt haben, fagen neben anderem noch, daß jedes Mitglied das Recht hat, einen Angehörigen, der nicht Mitglied des Gewerbevereins zu sein braucht, mit in die Begräbniskasse aufzunehmen zu lassen. So kann z. B. die Frau ihren Mann, die Tochter ihre Mutter oder ihren Vater mitberücksichtigen. Bei der letzten Mitgliederversammlung wurden die Satzungen dahingehend ergänzt, daß jedes Mitglied der Begräbniskasse mindestens ein Jahr angehören muß, ehe die bei seinem Tode fällige Summe ausgezahlt werden kann. Die Zahl der Mitglieder wechelt kaum. Austritte aus der Kasse sind selten. Neueintritte erfolgen eigentlich nach jedem Todesfall. Selbstverständlich können Mitglieder, die nicht mehr dem Gewerbeverein angehören wollen, auch nicht in der Begräbniskasse bleiben. Je mehr Mitglieder der Kasse angehören, um so günstiger für den einzelnen, um so höher der Betrag, der zur Ausschüttung gelangt. Darum werbt für eure Begräbniskasse, helfe einander, denn hier gilt es wirklich: „Alle für einen.“ Wir wissen alle nicht, wann unser letztes Stündlein kommt; da ist es doch ein beruhigender Gedanke, zu wissen, daß unsere Angehörigen für die plötzlich zu leistenden Ausgaben einen sicheren Rückhalt erhalten. der ihnen in schweren Tagen wenigstens die pekuniären Sorgen erleichtert.

Nachtrag zum Versammlungsanzeiger: Erfurt, 2. November, 7. Dezember, 8 Uhr, Evangelisches Vereinshaus, Wartburgzimmer, Allerheiligenstraße 10/11.

Hamburg. Unsere Gruppe ist recht unternehmungslustig. Anßer dem üblichen Ausflug, der uns in diesem Jahre in das liebliche Billethal hinter Bergedorf führte und der uns trotz Gewitterregens einige schöne Stunden des Zusammenseins brachte, haben wir das Raube Haus, eine Bäder- und die Alsterdorfer Anstalten in diesem Sommer besucht. Ist das Raube Haus die „Brunnenfüße“ der Inneren Mission, so haben wir in den Alsterdorfer Anstalten, wie die Gedanken Wigherns, des Begründers der Inneren Mission, sich auswirken und zur Pflege der Vermissten, der Blinden und Epileptischen geführt haben. „Soll man solch kümmerliches Leben erhalten und lohnt sich seine Pflege, die mit so viel Arbeit und Kosten verknüpft ist,“ war die Frage, die manchem von uns kam, als wir die kümmerlichen Gestalten sahen, verkrüppelt, ihrer Glieder und der Sprache nicht mächtig, schwachsinzig liegen, die schwächsten Pflöge in ihren Betten und Stühlen und bedürftig beständiger Pflege. Diese unausgesprochene Frage beantwortete der Leiter der Anstalt in seinem Vortrag, den er uns hielt, nachdem er und seine Frau und zwei Helferinnen die 76 Teilnehmerinnen fast zwei Stunden herumgeführt und alles auf das Lebenswürdigste gezeigt hatten, und wir noch durch Kaffee und Kuchen gestärkt waren. Anschließend an das Wort Jesu, das er über den Blindgeborenen sprach: „Weber dieser noch keine Eltern haben gesündigt, sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm, ist dieser blind geboren“, zeigte uns Direktor Pastor Stritter, wie dies Wort durch und an den armen Kranken Wahrheit wird in anschaulichen Bildern. Wer sie sieht, der kann schon nicht anders, er muß Gott danken für seine ge-

